

## Zur Parzellenstruktur der Stadt Basel vor 1300

Christoph Ph. Matt

### Einleitung

In Basel wurden während der letzten 20 Jahre zahlreiche staatliche und private Altstadtliegenschaften saniert und untersucht. Die Ergebnisse dieser in Zusammenarbeit mit der Baudenkmalpflege durchgeführten Untersuchungen gestatten uns heute, ein in mancher Beziehung sehr genaues Bild von der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt zu rekonstruieren<sup>1</sup>.

Der Situationsplan (Abb. 1) vermittelt einen Überblick über die in Basel innerhalb der Stadtmauern untersuchten Gebiete. Bis in die späten siebziger Jahre galt das Interesse vor allem dem antiken Basel – insbesondere dem Münsterhügel –, ferner den keltischen Siedlungen bei der alten Gasfabrik und auf dem Münsterhügel sowie den frühmittelalterlichen Gräberfeldern und den Kirchen. Aufsehenerregende Befunde zur mittelalterlichen Besiedlung der Talstadt kamen in den dreissiger und fünfziger Jahren am Petersberg zutage<sup>2</sup>. Trotz dieser für die Mittelalterarchäologie über die Grenzen der Stadt hinaus bedeutsamen Impulse setzte die systematische Siedlungsarchäologie im mittelalterlichen Stadtkern erst mit den Altstadtsanierungen in den späten siebziger Jahren ein<sup>3</sup>.

Der Kern des heutigen Basel, der Münsterhügel, wird seit spätkeltischer Zeit kontinuierlich besiedelt (Abb. 1,1). In augusteischer Zeit wurde das mit einem Murus Gallicus befestigte keltische Oppidum zur römischen Militärstation. Während in der mittleren Kaiserzeit (2. und 3. Jh.) die 10 km östlich von Basel unter Augustus gegründete Koloniestadt Augusta Raurica ihre Blütezeit erlebte, war der Münsterhügel nur noch schwach besiedelt. Diese Situation änderte in spätrömischer Zeit, als im Zusammenhang mit der Reorganisation der römischen Grenze längs des Rheins und der Donau auf dem Münsterhügel ein Kastell errichtet wurde. Aus dem Bereich der späteren mittelalterlichen Talstadt unterhalb des Münsterhügels liegen von verschiedenen Stellen ebenfalls römische und wenige keltische Funde vor. Die mittelalterlichen Verkehrswege griffen auf das römische Wegnetz zurück.

Aus frühmittelalterlicher Zeit sind im Bereich des spätrömischen Kastells nur wenige Siedlungsfunde bekannt geworden. Dagegen belegen Grabfunde ausserhalb des Kastellbereiches rechtsrheinisch die Landnahme der Alamannen und linksrheinisch die fränkische Machtübernahme im 6. Jahrhundert. Deutliche Hinweise auf einen Neubeginn sind sowohl im historischen als auch im archäologischen Quellenmaterial des 8. Jahrhunderts greifbar. Ausserhalb des Bischofssitzes auf dem Münsterhügel, der seit dem 8. Jahrhundert für Basel gesichert ist, konnten aus karolingischer Zeit nur spärliche Reste frühstädtischer Strukturen nachgewiesen werden. Keramikfunde und Siedlungsspuren aus dem 10. Jahrhundert in der unteren Talstadt

am Birsig (Abb. 1,2a) dürfen als Zeichen mittelalterlicher Handelsbeziehungen und als Hinweise auf eine Marktstelle gewertet werden.

Im 11. Jahrhundert setzt eine rasche Entwicklung zur befestigten hochmittelalterlichen Stadt ein. Die Entwicklung der Stadtbefestigung spiegelt das Wachstum der Stadt augenfällig. Vom 11. bis ins 19. Jahrhundert sind verschiedene Ausbauphasen entstanden (Abb. 1,5–8)<sup>4</sup>.

Während sich seit dem Ende des ersten Jahrtausends auf dem Münsterhügel im Umfeld des Bischofs allmählich eine Oberschicht aus Domgeistlichen und Ministerialen etablierte, liessen sich in der Talstadt am Birsig zunächst Handwerker und Kaufleute nieder. Die Talsohle wurde schon im Laufe des 11. Jahrhunderts verhältnismässig dicht besiedelt. Waren Bauten vor der Jahrtausendwende noch selten, so werden sie danach zunehmend häufiger.

### Zu den topographischen Voraussetzungen der frühstädtischen Besiedlung

Der Standort einer Siedlung ist nicht vom Zufall bestimmt, sondern wurde gezielt ausgewählt. In der Regel spielen bei der Standortwahl das Bedürfnis nach Sicherheit und die Verkehrslage eine entscheidende Rolle. Die geographische Lage und das vorgegebene topographische Relief sind bestimmend für die Gliederung und die Bebauungsstrukturen einer Stadt.

Die *Topographie* am Rheinknie war für die Entstehung des Stadtbildes entscheidend. Der Birsig-Fluss hat sich im Bereich der Stadt in geologischen Zeiträumen rund 20 m tief in die quartärzeitliche, von Süden nach Norden hin sich senkende Niederterrasse eingefressen, so dass sich die Stadt deutlich in drei topographische Hauptteile gliedert: den Münsterhügel und sein Vorfeld im Bereich der späteren Vorstädte zwischen Rhein und Birsig, die Talstadt beidseits des Birsigs und das Gelände auf der westlich des Birsigs gelegenen Niederterrasse. Dies hatte „schlauchartige“ Siedlungsräume zwischen dem Stadtflüsslein und den Talrändern zur Folge. Mit der Topographie verbunden sind wiederum die verschiedenen, auf die römische Zeit zurückgehenden Überlandstrassen, die dank Befunden und Gräbern definiert oder zumindest postuliert werden können (Abb. 1).

Anders als etwa in jüngeren Gründungsstädten lässt sich kein mehr oder weniger regelmässiges Strassenraster erkennen; und auch Parallelstrassensysteme oder gar „Strassenkreuze“ lassen sich – ausser allenfalls im jüngeren, im 13. Jahrhundert gegründeten Stadtteil Kleinbasel – nicht beobachten<sup>5</sup>.

Gewissermassen als „Keimzelle“ der städtischen Besiedlung tritt der Münsterhügel schon früh deutlich in

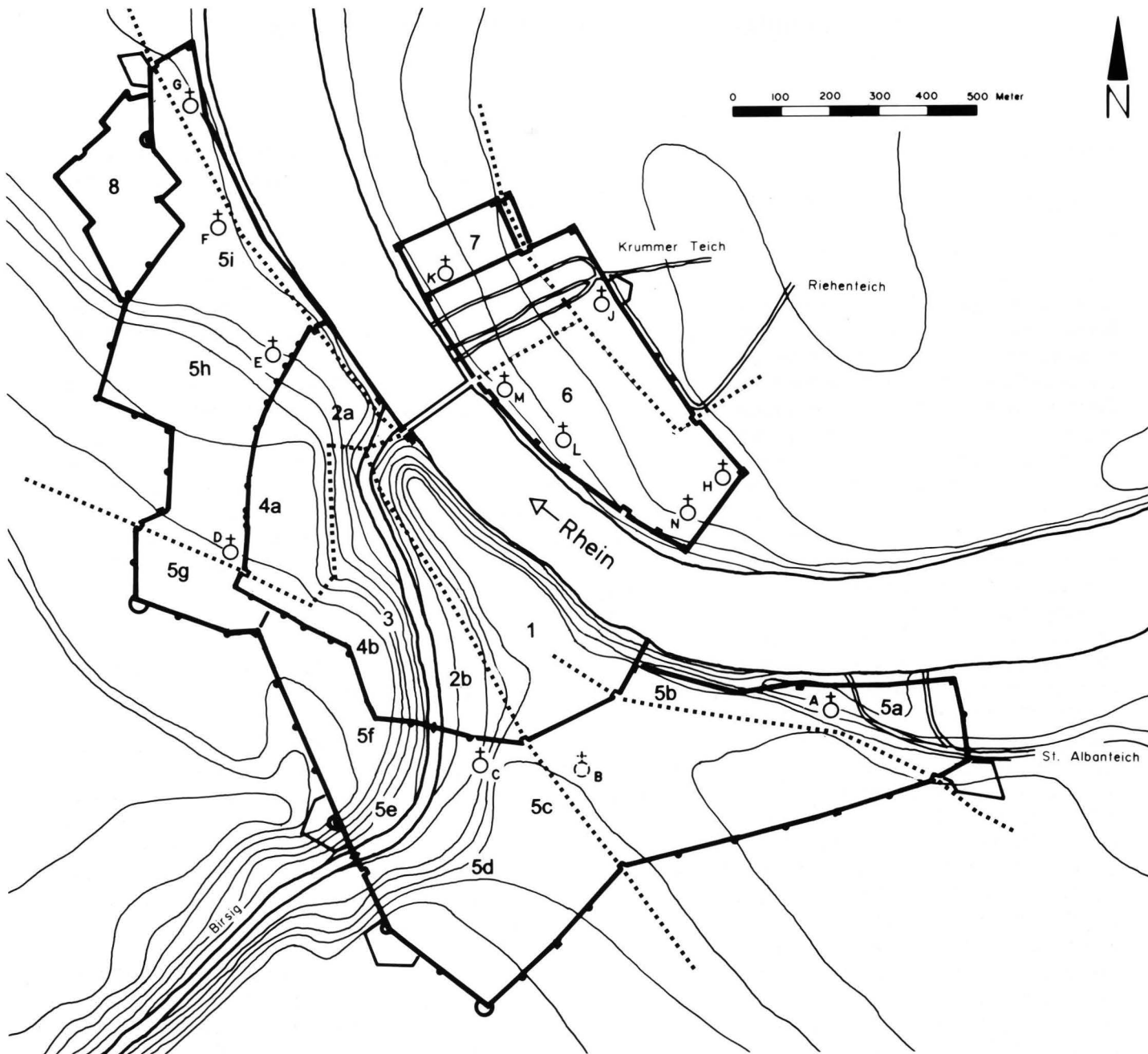


Abb. 1. Basel: Überblick über die Topographie, die wichtigsten Quartiere und die Hauptverkehrsachsen (Punktlinien). – Massstab 1:12500.

Legende:

- |   |  |  |
|---|--|--|
| 1 | Münsterhügel   | Kirchen in den Vorstädten                    |
| 2 | Talstadt: a untere, b obere                                  | A Kloster St. Alban                          |
| 3 | Talhänge   | B Karmeliterhaus (nicht genau lokalisierbar) |
| 4 | Niederterrassen: a beim Petersgraben, b beim Leonhardsgraben | C Kloster der Reuerinnen an den Steinen      |
| 5 | Vorstädte:   | D Kloster Gnadental                          |
|   | a/b untere/obere St. Alban-Vorstadt                          | E Prediger-(Dominikaner-)Kloster             |
|   | c Aeschenvorstadt  | F Antoniterhaus St. Johanns-Vorstadt         |
|   | d Spitalscheurenvorstadt                                     | G Johanniterkommende                         |
|   | e Steinvorstadt  | H Pfarrkirche St. Theodor                    |
|   | f Kohlenhäuser   | J Kloster St. Clara                          |
|   | g Spalenvorstadt   | K Kloster Klingental                         |
|   | h Neue Vorstadt  | L Antoniterhaus Kleinbasel                   |
|   | i St. Johanns-Vorstadt (innere/äussere)                      | M St. Niklaus                                |
| 6 | Kleinbasel   | N Kartause (15.Jh.)                          |
| 7 | Erweiterung (Kloster Klingental, 1278)                       |  |
| 8 | Erweiterung (Eisenbahn, 1. Bahnhof, 1843/44)                 |  |

Erscheinung. Seit der spätkeltischen Zeit darf dort eine wohl kontinuierliche Besiedlung angenommen werden, auch wenn man erst seit dem hohen Mittelalter von einer Stadt im engeren Sinne sprechen darf. – Die den Münsterhügel umgebenden Gebiete wurden erst nach und nach für die Besiedlung erschlossen, z.T. blieben auch bis ins 19. Jahrhundert hinein grössere Flächen unbebaut (Gärten) oder wurden landwirtschaftlich genutzt<sup>6</sup>.

## **Siedlungsräume innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern**

Siedlungsbeginn, Höhe und Neigung des Geländes, geologischer Untergrund und Grundwasserverhältnisse (Wasserver- und -entsorgung) unterscheiden sich in den unterschiedlich ausgeprägten Siedlungskammern teilweise stark. Die im Folgenden vorgestellten Siedlungsräume liegen insbesondere im Birsigtal und im Bereich der Randzone der dem Münsterhügel benachbarten Niederterrassen<sup>7</sup>.

**1. Münsterhügel** (Abb. 1,1): Die nach der Bischofskirche benannte Niederterrasse zwischen Rhein und Birsig hat die Form eines schmalen, von Rhein und Birsig im Osten, Norden und Westen umflossenen und durch Steilhänge natürlich geschützten Sporns. Der Name „Münsterhügel“ ist jungen Datums<sup>8</sup>. Nach Südosten ist der Münsterhügel ungeschützt und auch der Talhang verflacht gegen Südosten zunehmend. – Dieser für den Beginn der mittelalterlichen städtischen Besiedlung wichtige historische Kern ist bisher nur punktuell untersucht worden, so dass sich generelle Entwicklungen noch nicht festhalten lassen<sup>9</sup>.

**2. Talstadt** (Abb. 1,2a/b): Das auf der Talsohle verfügbare Baugelände beidseits des Birsigs war schmal und lang gezogen. Je nach Entfernung des Flusses vom Talhang stand mehr oder weniger Platz zur Verfügung, deshalb können eine oder mehrere zum Tal parallel verlaufende Gassen die Talstadt erschliessen; dementsprechend sind auch die Parzellen länger oder kürzer, ohne dass dies mit unterschiedlichen Bauzeiten zu erklären wäre. Die Talsohle entlang des Birsigs war ursprünglich teilweise sumpfig und hochwassergefährdet. Schon früh sind deshalb Uferverbauungen angelegt worden. – In der unteren Talstadt wird das trockene Gebiet beidseits der Birsigmündung seit dem 10. Jahrhundert besiedelt, in der oberen Talstadt erst später. Der Abschnitt Schneidergasse–Stadthausgasse–Fischmarkt wurde schon in römischer Zeit bebaut und wohl auch besiedelt, wie römerzeitliche Streufunde belegen.

**3. Die Talhänge** (Abb. 1,3): Die Abhänge zeichnen sich durch unterschiedliche Steilheit aus. Der linksufrige Hang fällt am oberen Ende der hochmittelalterlichen *civitas*, im Gebiet zwischen St. Peter und St. Leonhard, steil ab und geht relativ abrupt in die schmale

Talsole über, während sich der Hang nordöstlich von St. Peter sanft als schräge Ebene zur Birsigmündung hin senkt. Auf der andern Birsigseite sind die Verhältnisse genau umgekehrt: Von der Mündung bis etwa zum Barfüsserplatz ist der Abhang des Münsterhügels ziemlich steil; im Umfeld des Barfüsserplatzes senkt sich das Gelände hingegen mit nur wenig Gefälle zum Birsig. – Die manchmal recht steilen Hänge sind durch verschiedene Gassen erschlossen, die in Basel als „Berge“ oder als „Sprung“ bezeichnet werden (z.B. Schlüsselberg und Rheinsprung am Münsterhügel). Bezeichnungen wie Spalenberg oder Petersberg können sich auf ein Quartier oder auf eine gleichnamige Gasse beziehen.

**4. Niederterrassen** (Abb. 1,4a/b): Die Niederterrasse westlich des Taleinschnittes ist das geologische Äquivalent zum Münsterhügel. Hier war das verfügbare Baugelände durch den Verlauf der gegen Ende des 11. Jahrhunderts errichteten ersten Stadtmauer vorgegeben. Auch hier können Unterschiede in der Bauungsstruktur zwischen der schmalen Zone längs des Leonhardsgrabens (Abb. 1,4b) und der breiteren Nutzfläche am Petersgraben (Abb. 1,4a) festgestellt werden. Die Erschliessung des Geländes erfolgte hier von den parallel zu den Stadtgräben verlaufenden Gassen – vom Heuberg/Spalenberg bzw. vom Nadelberg/Petersberg – her.

**5. Vorstädte** (Abb. 1,5): Sie entstanden im Verlauf des 13. Jahrhunderts entlang der Verkehrsachsen vor den oben beschriebenen Siedlungsräumen, vor den Stadtmauern der eigentlichen *civitas*. Entsprechend der Trassewahl der Verkehrswege liegen sie in der Fortsetzung der Talstadt (Steinenvorstadt), in den vergleichbaren Niedergebieten entlang des Rheins (untere St. Alban-Vorstadt im Umfeld des deutlich älteren gleichnamigen Klosters und St. Johanns-Vorstadt) oder auf den Niederterrassen (Spalen-, Aeschen- und obere St. Alban-Vorstadt). Sie erstrecken sich entlang einer Verkehrsachse, ohne dass sie in der Anlage zwingend einem Schema folgen. Dazwischen liegen unbedeutendere „Neben-Vorstädte“ (Spitalschürevorstadt, die unbefestigte offene Randgruppensiedlung am Kohlenberg, Neue Vorstadt). Die Achse dieser Vorstädte kann doppelt geführt sein, wenn es das Gelände erfordert (Steinenvorstadt, zwei Gassen beidseits des Birsigs), oder sich Y-förmig verzweigen (Spalenvorstadt). Manche dieser Vorstädte waren bereits vor dem Bau der Äusseren Stadtmauer (1362–98) befestigt<sup>10</sup>.

Der Beginn der Besiedlung der Vorstädte ist noch zu wenig bekannt. Kristallisationspunkte waren oft Klöster (Abb. 1,A–M)<sup>11</sup>. Einzig aus der wichtigsten aller Vorstädte, der sich zum Elsass, der Basler Kornkammer, hin orientierenden Spalenvorstadt, sind in nennenswertem Umfang frühe Siedlungsreste bekannt. Die Befunde sind aber aufs Ganze gesehen noch zu spärlich, als dass daraus weitreichende Schlüsse gezogen werden dürfen. – Im Laufe des späten Mittelal-

ters wurde die anfänglich zweifellos erst lückenhaft vorhandene ältere Bausubstanz verdichtet, ergänzt und im Zuge der allgemeinen Bau- und Stilentwicklung überformt, so dass sich die Basler Vorstädte, soweit ihre historische Bausubstanz noch intakt ist, heute gleich wie die Innenstadt präsentieren.

**6. Kleinbasel** (Abb. 1,6.7): Auch der auf der andern Rheinseite gelegene und mit (Gross-)Basel durch eine Brücke verbundene Stadtteil war seit der Mitte des 13. Jahrhunderts befestigt. Die Art der Anlage dieser Neugründung war durch keine topographischen Gegebenheiten vorgegeben, sehen wir einmal davon ab, dass sich die Lage von Kleinbasel nach der Brücke und somit nach dem Gelände der linksrheinischen *civitas* zu richten hatte. Die Ebene der Stadt, eine Schwemmlandzone, senkt sich sanft zum Rheinufer hin. Dies war wichtig für die Ableitung der verschiedenen, vom Wiesental hergeleiteten Gewerbekanäle und der daraus gespiesenen Gassenbächlein. Einzig diese als Neu- oder Gründungsstadt zu bezeichnende Vorstadt ist regelmässig, mit parallelen Gassenzügen, angelegt worden. Auch in diesem Falle ist die systematische Erforschung früher Siedlungsstrukturen noch nicht über die Anfänge hinausgekommen.

Nach dem Bau der Rheinbrücke Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts entwickelte sich der rechtsrheinische Brückenkopf zur Stadt Kleinbasel (das „Mindere Basel“). Kristallisationspunkt war St. Theodor, von wo Gräber und Siedlungsspuren seit dem Frühmittelalter überliefert sind. Keramikfunde zeigen, dass der mittelalterlichen Gründungsstadt mit ihren drei markanten Strassenzügen eine ältere dörfliche Besiedlung im 11. und 12. Jahrhundert vorausging<sup>12</sup>.

### Haus- und Parzellenentwicklung

Im Folgenden untersuchen wir die Entwicklung der frühen Haus- und Parzellengrundrisse, soweit sie in der Altstadt überliefert sind. Wir stützen uns dabei insbesondere auf die Befunde in der Talstadt und auf den Niederterrassen. Den Münsterhügel und Kleinbasel müssen wir mangels früher Befunde weglassen, die Talhänge und die Vorstädte können wir aus demselben Grund nur kurz streifen.

Der Erhaltungszustand der ältesten Siedlungsbefunde ist oft sehr unterschiedlich. Dies trifft in besonderem Masse für die frühen *Holzbauten* zu. Meistens lassen sich die Holzhäuser nur gerade noch aufgrund von Resten einfacher Lehmestriche und/oder der Substruktion von Schwellbalken nachweisen, da das Holzwerk entweder beim Abbruch beseitigt worden oder bis zur Unkenntlichkeit vermodert ist. Bei der Interpretation der Lehmestriche ist jedoch Vorsicht geboten, da die Lehmböden oft schlecht erhalten sind und Lehm – auch als Brandschutt wiederverwendet und durch Brand rötlich verfärbt – ausserhalb von Häusern als eine Art Hofplanierung eingebracht worden sein könnte<sup>13</sup>. Kaum je ist in Basel die gesamte Ausdehnung ei-

nes Holzhauses überliefert, da jüngere Bodeneingriffe grosse Störungen des Untergrundes zur Folge hatten. Eine Ausnahme bildet der Petersberg<sup>14</sup>.

Bei den frühen *Steinbauten* verhält es sich ähnlich. In manchen Fällen stecken nur gerade noch Teile der Fundamente im Boden, und die zugehörigen Böden, Bau- und Planierungshorizonte sind jüngeren Kellereinbauten zum Opfer gefallen. In diesen Fällen lässt sich aus dem stratigraphischen Zusammenhang oft nur noch ein fragmentarischer Gebäudegrundriss definieren. Nur wenn Mauern der ältesten Bauphasen in jüngerer Zeit übernommen wurden und heute im aufgehenden Mauerwerk noch erhalten sind, können Aussagen über Ausdehnung und Volumen des Gebäudes gemacht werden. Aber auch in diesen seltenen Fällen sind die Aussagemöglichkeiten stark eingeschränkt, da die frühen Bauphasen zumeist nur in den Brandmauern konserviert sind. Die zugehörigen, architektonisch aufschlussreicheren Fassadenmauern sind im Laufe der Zeit meist stark verändert oder ganz ersetzt worden.

Zur Überlieferung historischer Quellen: Diese setzen erst einige Zeit – manchmal erst viel später! – nach dem Bau der Häuser ein. Zudem decken sie wie anderswo auch einen anderen Informationsbereich als die archäologischen Quellen ab, so dass es oft schwierig ist, eine Verbindung zwischen den beiden Quellengattungen herzustellen. Generell sind die Urkunden aus der Zeit vor dem grossen Erdbeben von Basel – am 18. Oktober 1356 – vorwiegend kirchlicher Art (Zinsrodell); die bürgerlichen Quellen setzen im Allgemeinen später ein. Meist handelt es sich um Nennungen von Gebäuden bzw. um Zinsleistungen von Personen ohne konkrete Hinweise auf Parzellengrösse oder Bebauungsart, so dass baugeschichtlich unmittelbar verwertbare Angaben zumindest für die Frühzeit fehlen. – Wichtig wäre in diesem Zusammenhang das *Bischofs- und Dienstmannenrecht*, würde es klare Auskünfte über die Hofstättenmasse geben<sup>15</sup>. Immerhin lässt sich diesem Weistum entnehmen, dass die Parzellenbreite einer gewissen Norm unterstand, ist doch die Rede von jeweils ganzen und halben Hofstätten. Das heutige Erscheinungsbild der Altstadthäuser geht weitgehend auf den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ausbau zurück, soweit nicht barockzeitliche Um- und Neubauten an deren Stelle getreten sind<sup>16</sup>.

### Untere Talstadt

Der Birsig durchfließt die Talstadt nicht mit kontinuierlichem Gefälle, sondern weist zwei Fallstufen auf: Beim Durchqueren der Äusseren Stadtmauer ergiesst er sich in einem ersten, eindrücklichen „Katarakt“ in die Steinvorstadt, in einer zweiten, niedrigeren Fallstufe beim Barfüsserplatz ins eigentliche Stadttinnere<sup>17</sup>. Ohne Zweifel haben diese beiden Geländestufen den Standort der Stadtmauern beeinflusst. Danach sinkt der Birsig – topographisch und archäologisch fassbar – von der etwas höher gelegenen oberen Tal-

stadt zur unteren unmittelbar nördlich des Marktplatzes nochmals ab. Auf diesen unteren Bereich in der Talstadt beschränken sich im Allgemeinen die Funde römischer Zeitstellung und aus dem 10. Jahrhundert. Beidseits des linksufrigen Strassenzuges entstehen lange, schmale Parzellenstreifen, die nur von der Hauptstrasse her zugänglich sind. Wenige Querstrassen führen in einem leichten Bogen den Talhang auf die höher gelegene Niederterrasse hinauf oder überwinden die Steigung in der Falllinie mit Treppen. Einzig im breiteren und flacheren Mündungsgebiet zwischen Fischmarkt und Rhein, am Petersberg (Abb. 2), entsteht ein engmaschigeres Gassennetz.

Östlich des Birsigs ist der Talboden zwar etwas breiter, jedoch sumpfig und deshalb anfänglich kaum besiedelt. Erst im 13. Jahrhundert wird im Zusammenhang mit dem Bau der Rheinbrücke das Gebiet rechts des Birsigs, beim heutigen Marktplatz, aufgeschüttet und für eine Bebauung trockengelegt<sup>18</sup>.

#### *Petersberg (Abb. 2)*

Ende der dreissiger Jahre wurde am *Petersberg*, unterhalb der Peterskirche, ein grösseres mittelalterliches Viertel abgebrochen. Dabei kamen interessante Siedlungsspuren von Holz- und Steinbauten zutage, die der damaligen Zeit gemäss ausgegraben und dokumentiert wurden. Die ersten Steinbauten setzten be-

reits in der Spätphase der Holzhäuser ein. – Eine weitere Gelegenheit für archäologische Untersuchungen ergab sich in den fünfziger Jahren, als im Anschlussbereich, beim *Storchen*, weitere Teile der mittelalterlichen Überbauung abgebrochen wurden (Abb. 3). Wegen der für Basler Verhältnisse ausnahmsweise guten Erhaltungsbedingungen für organisches Material, die auf Grundwasserströme im Quellhorizont am Talhang zurückzuführen sind, waren Unterzüge und Wandreste von Holzhäusern des 11. und 12. Jahrhunderts konserviert<sup>19</sup>.

Eine nachträgliche Sichtung der Befunde erbrachte folgende neue Erkenntnisse: Anders als in den übrigen Stadtvierteln wurden die aufgefundenen Gebäude (Holz- wie Steinbauten) nicht etwa nach und nach von jüngeren Bauten abgelöst, sondern sind in einem einmaligen Bauvorgang im 13. Jahrhundert planmässig niedergelegt worden, anschliessend wurde der Boden planiert<sup>20</sup>. Die verhältnismässig mächtige Planieschicht dürfte auf den durch die zunehmende (Stein-)Bautätigkeit angefallenen Aushub in der Stadt zurückzuführen sein oder stammt aus dem im 13. Jahrhundert ausgehobenen Stadtgraben; sie diente der Trockenlegung des Baugrundes. Als Folge dieser günstigen Erhaltungsbedingungen blieben hier hölzerne Baureste in einer Fülle wie sonst nirgends in der Stadt erhalten. Die freigelegten Holzreste waren teil-



Abb. 2. Basel – untere Talstadt, Petersberg (Abb. 1,2a): Kontinuität der Gassen (nachgewiesene hochmittelalterliche Gassen: Punktraster) und Gebäudegrenzen der hochmittelalterlichen Holzbauten I–VI (Grundriss gerastert), der frühen Steinbauten (Mauerverlauf dunkel gerastert) sowie der nach deren Abbruch angelegten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Überbauung (feine, nicht ausgefüllte Linien). Die moderne Überbauung ist durch einfache schwarze Linien eingezeichnet. Grundlage: Katasterplan des 19. Jh. (Falknerplan, aufgenommen 1868–70); Berger 1963, Plan II. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

weise schwer zu deuten, da sich allfällige Ausbauten nicht klar vom ursprünglichen Baubestand unterscheiden liessen. Es zeichnen sich mehrteilige, wohl eingeschossige *Stabbauten* neben einzelnen Steinbauten ab. Das Nebeneinander von Holz- und Steinbauten zeigt zweifellos eine soziale Differenzierung der Bewohner an: Die mehrräumigen Steinbauten, darunter einer mit Eckbossierung, sind eher einer Oberschicht zuzuordnen, während die einfachen Holzbauten von den hier ansässigen Handwerkern – es ist vor allem Lederverarbeitung nachgewiesen – bewohnt wurden.

Bemerkenswert für die Bebauungsstrukturen ist die Kontinuität der Baulinien vor und nach der erwähnten Planierung des Geländes. Ein Vergleich der frühen Befunde des 11. und 12. Jahrhunderts mit dem Katasterplan des 19. Jahrhunderts, der im Grossen und Ganzen die spätmittelalterliche Bebauung wiedergibt, zeigt eine auffallende Übereinstimmung (Abb. 2). Gewiss wurden bei der neuen Überbauung die alten Baulinien nicht exakt übernommen, doch ist die Absicht zur Übernahme der alten Baufluchten offensichtlich. Die im 12. Jahrhundert benutzten Gassen liegen auch noch im Spätmittelalter und in der Neuzeit an der gleichen Stelle.

#### *Schneidergasse/Stadthausgasse (Abb. 3)*

Wenig talaufwärts, d.h. südlich des Petersberg-Quartiers, präsentiert sich die Befundlage deutlich anders. Hinweise auf eine bauliche Zäsur, wie sie am Petersberg durch die Planieschicht angezeigt wird, konnten hier nicht festgestellt werden. Obwohl sich kein Holz erhalten hat, ist hier das Verhältnis der Holzbauten zu den frühen Steinbauten aufgrund der Lehmestriche und Balkengrübchen besser verständlich als am Petersberg.

Die Befunde zeigen, dass die Gasse schon im 11. Jahrhundert durch Holzbauten begrenzt war, d.h. der vorgegebene Gassenverlauf bestimmte die Lage der ersten Holzhäuser – soweit bekannt – nicht ganz genau den heutigen Parzellengrenzen entspricht, ist der Verlauf der Grenzlinien – mit einer geringfügigen Abweichung, wie oben für den Petersberg beschrieben – praktisch identisch. Das schmale verfügbare Baugelände führte hier zu einer strafferen Planung als am Petersberg, was sich in einer regelmässigeren Anordnung der Gebäude niederschlug<sup>21</sup>.

An der *Schneidergasse* lag hinter den Holzhäusern eine Hofzone (Abb. 3). Dort kamen eine Reihe von Feuerstellen und Reste von Lehmestrichen zum Vorschein. Man kann deutlich zwei Arten von Feuerstellen unterscheiden: Grosse umrandete, wohl geschlossene Herdstellen oder Öfen, die vermutlich von leichten Dächern geschützt waren, daneben kleine einfache Feuerplatten, die gewerblichen Zwecken gedient haben dürften. Neue Ausgrabungen in nächster Umgebung im Stadthaus erbrachten unlängst vergleichbare Resultate<sup>22</sup>.

Die ersten Steinbauten an der Schneidergasse stammen aus der Zeit um 1100. Im Gegensatz zu den meist nicht sehr klar erkennbaren bzw. interpretierbaren

Mauerresten am Petersberg zeichnen sich hier deutlich Grundrisse in regelmässiger Anordnung ab. Holz- und Steinbauten sind versetzt angeordnet, d.h. die Steinbauten liegen hinter den gassenständigen, weiterhin genutzten Holzbauten auf einer deutlich von der Strasse abgesetzten Baulinie.

Die Steingebäude sind an der Schneidergasse additiv, ausgehend von einem ersten, schwer deutbaren Grundriss im Norden der Häuserzeile, d.h. zeitlich gestaffelt, aneinander gebaut worden. Von diesen nicht unterkellerten Kernbauten mit Parzellenbreiten von rund 9 m – nur der Wohnturm Schneidergasse 12 ist etwas schmaler – sind heute noch ansehnliche Teile im Aufgehenden erhalten. Das nördliche, über 9 auf 11 m messende Geviert mitsamt Binnenmauer (Schneidergasse 4/6) liess sich nur im Fundament nachweisen; entsprechend schwierig ist die Deutung. Vom Kernbau Schneidergasse 8/10 ist mehr bekannt: Der Grundriss zeigt hier zwei ungleich grosse Räume, von denen der nördliche mit einem Mörtelboden ausgestattet war. Die südliche Brandmauer dieses Hauses ist bis unter das Dach erhalten, also über drei Geschosse. In dieser Mauer ist die Dachschräge eines zum Hangfuss, d.h. gegen Westen abfallenden flachen Pultdaches erhalten. Der südlich daran angebaute Wohnturm (Schneidergasse 12) baut auf der gemeinsamen Brandmauer auf. Die der Dachschräge folgende Aufstockung zeigt auf ihrer längsten Seite, im nordwestlichen Mauerwinkel, einen Eckverband aus Bossenquadern. Ein Durchgang führt unter dem Turm hindurch und erschliesst die im Bereich des hinteren Andreasplatzes bereits am Hang gelegenen Häuser. Die in zurückversetzter Lage gegen die Strasse gerichtete Ostfassade des Wohnturms enthielt ein Schlitzfenster und einen Hocheingang.

Der Zugang zu den Steinbauten erfolgte von der Schneidergasse her, an den Holzhäusern vorbei und durch die vorgelagerten Höfe. Wegen der geringen Parzellentiefe und der Lage am Hangfuss konnten die Hinterhäuser nicht vom Hang her erschlossen werden. In der späteren Ausbauphase im 14. Jahrhundert wurden die ehemaligen Kernbauten im hinteren Teil der Liegenschaften ausgekernt und zu Hinterhöfen umgebaut, während die vorgelagerten, teilweise wohl von Holzbauten belegten Höfe an der Gasse mit schmalen Steinhäusern überbaut wurden. Dabei wurden die Parzellen in jeweils zwei lange Grundstücke unterteilt. Der Zugang zu den Häusern der Ausbauphase erfolgte in einem Fall durch einen zentralen Mittelgang in einen an der Stelle des ehemaligen Kernbaus liegenden Hinterhof und von dort über freistehende Treppenhäuser. Häufiger lag der Erschliessungsgang seitlich einer Parzelle; auch die schmalen, den Talhang in der Falllinie querenden Gässlein erschlossen die Tiefe der Parzellen.

Eine ähnliche Entwicklung konnte an der *Stadthausgasse* festgestellt werden (Abb. 3). Hier wurden um 1100 in der Mitte der kurzen, durch Gasse und Birsig begrenzten Parzellen drei einzel stehende Kernbauten errichtet. Die Gebäude wuchsen im Laufe der Zeit

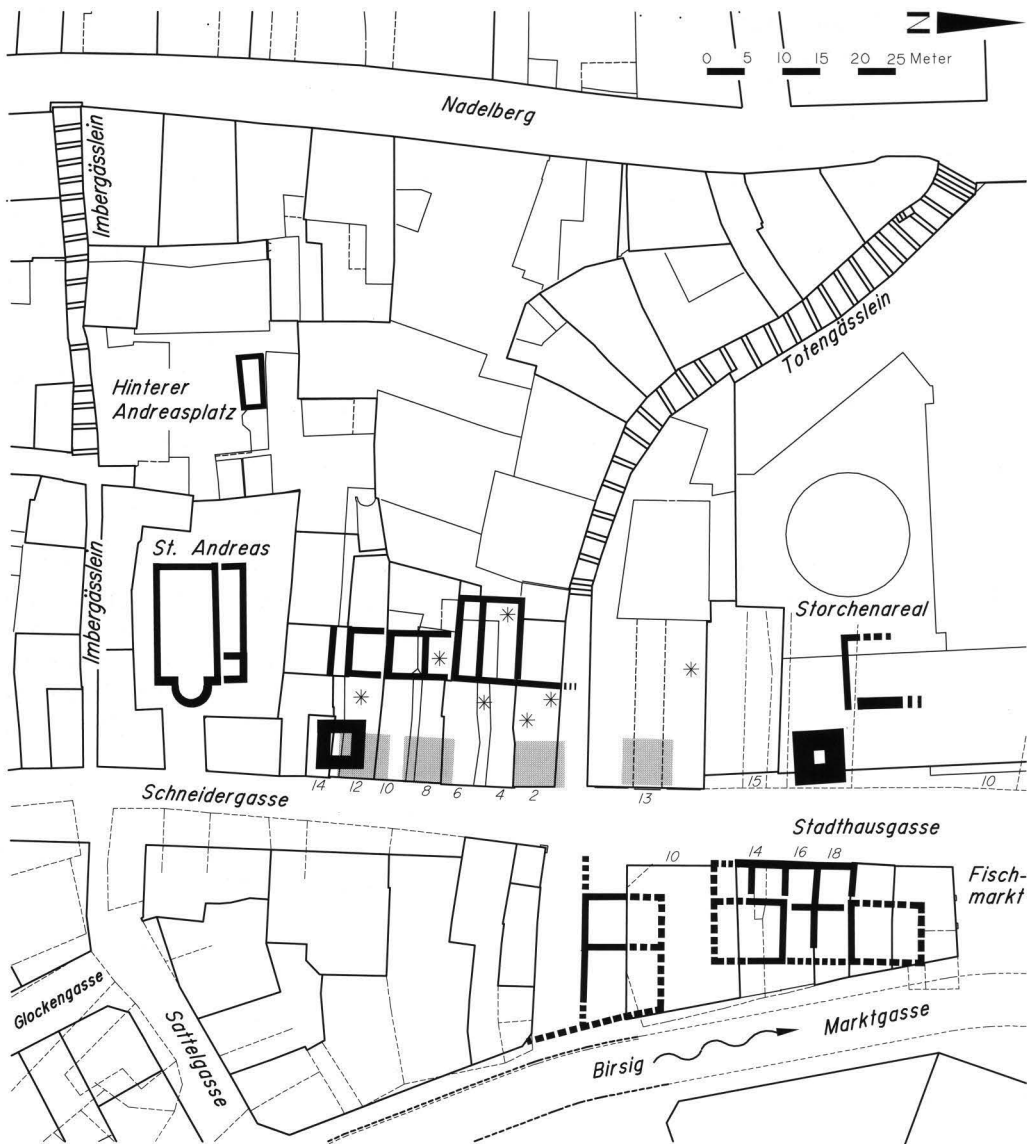


Abb. 3. Basel – untere Talstadt, Stadthausgasse/Schneidergasse/Andreasplatz (Abb. 1,2a). Holzbauten des 11./12. Jh. (Punktraster), Hofbereiche mit Feuer- und Herdstellen (Sternsignatur), Wehrtürme (dick ausgezogene schwarze Vierecke) und frühe Steinbauten (hintere, von der Gasse abgesetzte Baulinie, um 1100 bis 1200). Das Gelände steigt gegen Westen stark an (erkennbar an der Treppensignatur im Toten- und Imbergässlein). Die Baulinien der heute teilweise abgebrochenen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Häuser sind gestrichelt eingetragen. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:800.

nach vorn zur Gasse hin und ebenso nach hinten gegen den Birsig. Auch hier kommt es im 14. Jahrhundert zu einer Unterteilung der Parzellen in der Längsrichtung. Diese Gliederung bestimmt noch heute das Strassenbild. Die kurzen Parzellen waren bald vollständig überbaut, Freiflächen, entsprechend den Höfen an der Schneidergasse, konnten hier nicht ausgespart werden<sup>23</sup>.

Generell lässt sich seit dem 14. Jahrhundert ein Ausbau der strassenseitigen Zone beobachten; es kommt gleichsam zur „Versteinerung“ des ursprünglich durch die älteren Holzbauten begrenzten Gassenraums. In dieser Phase werden die ehemals breiten Grundstücke wohl auch infolge des Bevölkerungszuwachses in schmale Parzellen unterteilt. Als weiterer Grund mag auch die Erbteilung eine Rolle gespielt haben.

Bemerkenswert sind zwei an der Schneidergasse und Stadthausgasse gelegene *Wehrtürme* aus der Zeit um 1200 (Abb. 3)<sup>24</sup>. Als einzige der frühen Steinbauten weichen sie vom Schema völlig ab: Sie sind weder zurückversetzt noch stehen sie unmittelbar an der Gasse, sondern um die Breite ihrer erheblichen Mauerstärke von der Gasse abgerückt. Man möchte daraus folgern, dass es sich bei diesen Türmen nicht um private Geschlechtertürme, sondern um Stadttürme der Obrigkeit gehandelt hat<sup>25</sup>. Die mächtigen Fundamente sind vollständig, vom aufgehenden Mauerwerk jedoch nur ein bis zwei Steinlagen erhalten. Beide Wehrtürme zeichnen sich durch ein massives, vollständig aus bossierten Sandsteinquadern gebautes Fundament aus. Ihre Seitenlängen betragen 6 bzw. knapp 7 m, die Mauerstärken messen 1,6 bzw. über 2 m. Zumindest

vom südlichen Turm lässt sich nachweisen, dass er bereits im Laufe des 13. Jahrhunderts bodeneben abgebrochen worden ist; der nördliche ist spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschwunden. Der Turm an der Schneidergasse liegt zeitlich zwischen dem dreigeschossigen Haus mit Pultdach (Schneidergasse 8/10) und dem benachbarten Wohnturm mit Durchgang (Schneidergasse 12).

### Obere Talstadt

In der oberen Talstadt setzt die Besiedlung später ein. Die Siedlungszone ist hier breiter als im unteren Teil der Stadt, was sich wiederum auf die Anlage der Strassenzüge und Bebauungsstrukturen ausgewirkt hat. So

wurden hier parallel zum Birsig verlaufende Gassen mit Querverbindungen angelegt. – Ähnlich, wie am Fuss des Petersbergs im 13. Jahrhundert umfangreiche Planierungsschichten eingebracht worden sind, ist auch hier, am südwestlichen Ende des Münsterhügels im Bereich der Barfüsserkirche das Gelände durch umfangreiche Planierungen angehoben worden. Dadurch sollte das Versumpfen des Geländes als Folge von Birsighochwassern verhindert werden<sup>26</sup>.

Die Verlagerung des Rathauses spiegelt die bauliche Entwicklung in der mittelalterlichen Talstadt trefflich wider. Das erste Rat- oder Richthaus stand im ältesten Teil der unteren Talstadt, am heutigen Fischmarkt (Abb. 1,2a). Seine Lage in der Nähe von Birsigmündung/Schifflande unterstreicht die historische Bedeutung



Abb. 4. Basel – obere Talstadt, Weisse Gasse/Gerbergasse/Barfüsserplatz (Abb. 1,2b). Kernbauten und Arealmauern des 12./13. Jh. (schwarz umrandet) sowie jüngere spätmittelalterliche Anbauten (hell gerastert); der einzige im Bildausschnitt nachgewiesene Holzbau des 13. Jh. ist durch Punktraster gekennzeichnet. Die Baulinien der heute abgebrochenen spätmittelalterlichen Häuser sind gestrichelt eingetragen. Westlich der Gerbergasse steigt das Gelände zum St. Leonhardssporn deutlich an [vgl. Anm. 30]. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:800.



der unteren Talstadt<sup>27</sup>. Noch im 13. Jahrhundert wurde es an die nördliche Stirnseite des damals halb so grossen Marktplatzes verlegt. Schliesslich wurde im Spätmittelalter auf der Längsseite des Platzes, am Fusse des Münsterhügels, der Vorgängerbau des heutigen, in Etappen entstandenen Rathauses errichtet. – Entsprechend der Verlagerung des Rathauses lagen auch die meisten Zunfthäuser, die vom Aufkommen des Bürgertums zeugen, in den jüngeren, im 13. Jahrhundert ausgebauten Gebieten im Bereich Marktplatz–Freie Strasse–Barfüsserplatz<sup>28</sup>.

Aus der oberen Talstadt, zwischen dem heutigen Marktplatz (ehemals Kornmarkt) und dem Barfüsserplatz, sind kaum frühe Holzbauten bekannt<sup>29</sup>. Dafür kann bei den frühen Steinbauten eine interessante Entwicklung festgehalten werden (Barfüsserkirche, Gerbergasse, Weisse Gasse; Abb. 4). An der Häuserzeile westlich des Birsigs, in der *Gerbergasse*, scheint die Bebauung, ähnlich wie im unteren Teil der Talstadt (Stadthausgasse), von Kernbauten ausgegangen zu sein, die nach vorne und hinten in Richtung Gasse und Birsig zu langen schmalen Gebäuden ohne Hinterhof angewachsen sind<sup>30</sup>.

Am östlichen Ufer – zwischen der heutigen *Falknerstrasse* und der *Weissen Gasse* (Abb. 4) – stand eine breitere Zone zur Verfügung. Hier wurden die ältesten Kernbauten weiter von der Gasse entfernt errichtet, die jüngeren Anbauten erstreckten sich nur in eine Richtung, nämlich zur Gasse hin. Anders als in den bisher erwähnten Fällen wurden hier die ersten Kernbauten auch seitlich erweitert, d.h., die Zwischenräume zwischen den „primären“ Kernbauten wurden durch „sekundäre“ Häuser aufgefüllt<sup>31</sup>. Im Gegensatz zur unteren Talstadt, wo im Laufe des Spätmittelalters breite Parzellen in schmale unterteilt wurden, waren die hier gelegenen Grundstücke jüngerer Zeitstellung von Anfang an lang gezogen und schmal und sind es oft heute noch.

Dieses Schema ist jedoch in der oberen Talstadt nicht die Regel. So zeichnet sich am Fusse des Leonhardssporns, an der Gerbergasse 60/66, ein anderes Bild ab (Abb. 4). Hier wurde ein ältester Steinbau um 1300 bereits als gassenständiges Gebäude errichtet. Eine markante Baulücke bezeichnet dieses Gebiet noch bis ins ausgehende Mittelalter als Ausbautzone<sup>32</sup>.

Auch etwas weiter südlich, im Bereich des heutigen *Barfüsserplatzes* (Abb. 4), konnten unlängst einige für das 13. Jahrhundert urkundlich überlieferte Hofstätten nachgewiesen werden<sup>33</sup>. Bemerkenswert ist dort insbesondere die Beobachtung, dass unter diesen Bauten keine älteren Vorgängerbauten aus Holz zum Vorschein gekommen sind. Die Überbauung setzt an dieser Stelle die wohl im Hinblick auf den Bau des Barfüsserklosters erfolgte Aufschüttung der sumpfigen Birsigniederung voraus. Auch in diesem Falle handelt es sich um gassenständige Steinhäuser, die aufgrund der grosszügigen Platzverhältnisse als eigentliche Hofstätten von einer Hofmauer umschlossen waren.

Eine Beurteilung der im *Areal der Barfüsserkirche* zutage gekommenen Siedlungsbefunde im Hinblick auf

ihre baugeschichtliche Abfolge ist problematisch, da sowohl die Zeitstellung und Funktion der publizierten Hausgrundrisse als auch die generellen Schlussfolgerungen für die Stadtgeschichte, die unlängst veröffentlicht wurden, in Frage gestellt bzw. anders interpretiert werden müssen<sup>34</sup>.

### **Niederterrasse: Leonhardsgraben/Heuberg und Nadelberg**

Auch oberhalb des Talhanges, am Rande der Niederterrasse westlich des Birsigtales, beginnt die Besiedlung stellenweise längs der romanischen Stadtmauer wohl bereits im späten 11. Jahrhundert. Der ersten Stadtmauer des Bischofs Burkhard aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert folgte im Laufe der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts die jüngere, sog. Innere Stadtmauer, welche wenige Meter vor die romanische Stadtmauer gestellt worden ist. Ein eigentlicher Gebietszuwachs ergab sich dadurch nicht; der schmale Raum wurde nach Aufgabe der Burkhardtschen Mauer sukzessive überbaut und „privatisiert“<sup>35</sup>. Eine intensive bauliche Nutzung der an die hochmittelalterlichen Stadtmauern angrenzenden Parzellen setzte jedoch erst im 13. Jahrhundert ein. Die Kirchen St. Peter und St. Leonhard sowie die Verkehrsachse im „Spalenberg-Tälchen“ bildeten wohl die Kristallisationspunkte<sup>36</sup>.

In dem zwischen 17 bis 20 m breiten Abschnitt zwischen Stadtbefestigung und Terrassenrand am *Leonhardsgraben* kamen an zwei Stellen Bebauungsspuren aus der Zeit der ersten Stadtmauer aus dem späten 11. Jahrhundert zum Vorschein. Lehmböden und eine Ofenstelle zeugen von Holz- oder Fachwerkbauten, die hier unmittelbar an die Steinmauer angebaut waren, ausserdem gibt es Hinweise auf metallverarbeitendes Gewerbe<sup>37</sup>.

Nach der Errichtung der jüngeren Stadtmauer wenige Meter vor der romanischen wurden die grossflächigeren Urparzellen im Laufe des 13./14. Jahrhunderts oftmals unterteilt und mit Steinhäusern, die unmittelbar an die funktionslos gewordene ältere Mauer anschliessen, überbaut. Dies lässt sich insbesondere am Leonhardsgraben beobachten. Ein von der Gasse abgesetzter Kernbau wurde bisher nur einmal beobachtet – möglicherweise ein Spezialfall –, in einem andern Fall beansprucht das erste Steingebäude die gesamte Parzelle zwischen Burkhardtscher Stadtmauer und Gasse, was angesichts der geringen Parzellentiefe wohl eher die Norm war<sup>38</sup>. – In der Barockzeit wurden schliesslich einige dieser schmalen mittelalterlichen Parzellen wieder zu grösseren Grundstücken zusammengefasst und mit repräsentativen Stadthäusern überbaut.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in den zwischen Stadtbefestigungen und oberer Talkante gelegenen weiträumigeren Gebieten am *Nadelberg*, zwischen Spalenberg und Petersstift, wo ein Geländestreifen von ca. 80 m zur Verfügung stand (Abb. 5)<sup>39</sup>. Auffallend sind hier weite, bis in die jüngere Neuzeit unbebaute Flächen. Offensichtlich wurde der südliche Teil



Abb. 5. Basel – Niederterrasse, Spalenberg/Nadelberg/Petersgraben (Abb. 1,4a). Holzbauten des 12./13. Jh. (schraffiert), gewerblich genutzte Höfe mit Feuer- und Herdstellen (Sternsignaturen), Kernbauten des 13. Jh. (schwarz umrandet) sowie Anbauten des 14. Jh. (hell schraffiert). Unmittelbar östlich des Nadelbergs verläuft die Kante des Talhangs. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

dieses Gebietes ab 1100 zur Ausübung feuergefährlicher Gewerbe genutzt, wie Reste von Metallabfällen vom Rosshofareal zeigen. Auch am Nadelberg konnten als älteste Siedlungsspuren Holzbauten aus dem fortgeschrittenen 12. und 13. Jahrhundert nachgewiesen werden, welche die längs der oberen Talkante angelegte Gasse säumten. In der Nähe der Verkehrsachse des Spalenbergtählchens setzte die Besiedlung schon im 11. Jahrhundert ein. Zwei vereinzelt Grubenhäuser auf dem Rosshofareal dürften noch auf das 1. Jahrtausend zurückgehen. Weitere, wenn auch nur fragmentarisch erhaltene Reste von Holzhäusern sind im Rosshofareal nachgewiesen worden. Ähnlich wie an der Schneidergasse konnten hier neben den Holzhäusern Feuerstellen beobachtet werden, so insbesondere ein grosser überdeckter Herd und kleine Nebenfeuerstellen, was auf eine wie auch immer geartete gewerbliche Nutzung der Anlagen schliessen

lässt. Auch das älteste Zunfthaus der Schmiede stand ganz in der Nähe, oben am Spalenberg. Steinbauten entstanden in diesem Gebiet nicht vor 1200. Die ältesten Steinhäuser, von denen bisher erst wenige baugeschichtlich untersucht wurden, standen als Folge der grosszügigen Platzverhältnisse von der Gasse zurückversetzt und hinter den gassenständigen Holzbauten. Da die Besiedlung auf der Niederterrasse entlang des Petersgrabens durch die Topographie nicht eingeschränkt war, bleibt die Überbauung hier generell lockerer als in der Talstadt und bei St. Leonhard. Das heutige Strassenbild wird am Nadelberg (Abb. 5) durch vornehme Stadthöfe von Adligen und Bürgern, die in dieser Form mehrheitlich in der Barockzeit errichtet wurden, bestimmt. In diesem Zusammenhang sind etwa der Rosshof, der Engelhof und das Schöne Haus am Nadelberg 6 zu erwähnen. Die Baugeschichte der mittelalterlichen und frühneu-

zeitlichen Vorgängerbauten ist hier allerdings erst punktuell bekannt<sup>40</sup>.

## Talhänge

Die Überbauung der Talhänge stellt besondere bautechnische Anforderungen. Die Lage am Talhang wirkt sich auch auf die Nutzung aus, erschliesst doch der ebenerdige Zugang jeweils andere Geschosse, je nach dem, ob er auf der Hang- bzw. Talseite liegt. Diese Bemerkungen gelten natürlich nur für Häuser an steilen Hängen. Die Talhänge wurden denn auch nach Ausweis der wenigen untersuchten Gebäude erst spät überbaut, frühestens im fortgeschrittenen 13., zumeist wohl erst im 14. Jahrhundert<sup>41</sup>, d.h. mit zunehmender Bevölkerungsdichte wurde auch dieser an sich ungünstige Platz ausgenützt. Dabei mussten die Talhänge kleinräumig terrassiert werden, in einzelnen Fällen sind auch Gebäudefassaden hinterfüllt und zu Terrassenmauern umfunktioniert worden. Soweit sich solche Stützmauern datieren lassen, entstanden sie nicht vor dem 14. Jahrhundert; mehrheitlich dürften sie jedoch neuzeitlich sein<sup>42</sup>.

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang sprechende Namen wie „Haus zum Steinkeller, zum neuen Keller, zum Grossen Keller“ oder Eigennamen wie „Berchtold bzw. Ulrich zum Steinkeller, Johannes dictus de novo cellario“<sup>43</sup>. Diese Namen begegnen nur ausnahmsweise vor der Mitte des 13. Jahrhunderts; sie sind letztlich ein Beleg für die Seltenheit solcher Keller in der Frühzeit des Steinbaus, denn sonst hätten sie sich kaum zu Eigen- oder Hausnamen herausbilden können. Bezeichnend ist auch die Lage dieser so benannten Gebäude am Hangfuss, wo Keller leicht in den Hang hineingebaut werden konnten; in unmittelbarer Birsignähe oder auf den Niederterrassen sind keine beim Bau des Hauses entstandenen Keller bekannt geworden. Auch die früher einmal für Basel postulierte Unterscheidung „adliger“ und „bürgerlicher“ Keller ist aus heutiger Sicht abzulehnen<sup>44</sup>.

## Vorstädte

Die frühe Baugeschichte der Vorstädte ist bis anhin leider noch kaum bekannt, denn bisher liegen erst wenige archäologische bzw. baugeschichtliche Untersuchungen vor<sup>45</sup>. Auch die Baugeschichte Kleinbasels – die grösste aller Vorstädte – ist erst ansatzweise bekannt, so dass auch hier noch keine generellen Aussagen möglich sind. Die verschiedenen Teicharme und das zugehörige Mühlengewerbe schaffen zudem im nördlichen Teil spezielle Umstände, die mit den Wohnbereichen im mittleren Teil nicht zu vergleichen sind<sup>46</sup>.

Eine Ausnahme bildet die wohl wichtigste aller Vorstädte, die Spalenvorstadt (Abb. 1,5g), die durch eine sich Y-förmig verzweigende Hauptachse erschlossen wird. Drei Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in entfernten Bereichen der Vorstadt belegen, dass die Besiedlung überall schon in der 1. Hälfte des 13. Jahr-

hunderts eingesetzt hat<sup>47</sup>. Es ist also nicht mit einem ziebelförmigen Wachstum, ausgehend vom Torturm der Inneren Stadtmauer bzw. vom benachbarten Vorgängerbau des Klosters Gnadental (Abb. 1,D) zu rechnen, sondern mit einer gleichmässigen, wenn auch anfangs wohl sehr lückenhaften Besiedlung entlang der beiden Strassen. Die dahinter gelegenen Gebiete – recht umfangreiche Gartenbezirke – wurden um 1280 mit einer Vorstadtbefestigung umgeben, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die neu konzipierte Äussere Stadtmauer ersetzt worden ist. – In der Art der Besiedlung zeichnen sich grosse Unterschiede ab: Das zunächst der Stadt, gegenüber dem obgenannten Kloster gelegene und wohl auch zu diesem gehörende Gebäude war ein von der Strasse abgesetzter Kernbau, der bereits im 13. Jahrhundert mehrfach und stark umgebaut worden ist. Dieser erhielt nachträglich einen Keller, der aber bereits vor 1300 wieder verfüllt worden ist. Die Fundstelle am andern Ende der gleichen Strasse erbrachte für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts Hinweise auf den Werkplatz von Schmieden und einen diesen Werkhorizont ablösenden, von der Gasse abgesetzten unterkellerten Kernbau. Der dritte Befund an dem von der Hauptachse abzweigenden „Nebenarm des Y“ schliesslich betrifft einen von Anbeginn an unterkellerten, wohl beheizbaren und mit Hohlziegeln gedeckten Kernbau unmittelbar an der Gasse, der etwa ein Jahrhundert später aufgegeben und von Ökonomiebauten abgelöst worden ist. – Vorerst fällt es schwer, in diesen heterogenen Befunden ein städtebauliches Konzept zu sehen.

## Fazit

Die bisher aufgearbeiteten Siedlungsbefunde in der Talstadt und am Rande der Niederterrasse bieten Einblick in Struktur und Gliederung der Stadt. Als Fazit kann festgehalten werden, dass in Basel sowohl Parzellierung wie Hausentwicklung unter anderem stark von den topographischen Voraussetzungen abhängig sind. Obwohl den Grundstücken in bevorzugter Wohnlage andere Baupläne zugrunde lagen als den nach funktionellen Gesichtspunkten gegliederten Parzellen im Gewerbeviertel<sup>48</sup>, lassen sich gemeinsame Entwicklungstendenzen erkennen. Hier wie dort sind die ältesten Kernbauten hinter älteren Holzhäusern von der Gasse abgesetzt. Etwa ab 1300 werden die gassenahen Bereiche in Stein überbaut. Dieser Ausbau führt zu Parzellenteilungen und teilweise zu einer Umkehr der Nutzung von Hof und Hausteil. Die zuvor nur auf einer Ebene ausgeübten Tätigkeiten – Wohnen im Steinhaus, Werken im Hof, Verkaufen in der Bude an der Strasse – wurden nun in den Vorderhäusern übereinander, auf verschiedenen Stockwerken, ausgeübt. Die Wohngeschosse kamen dabei über die Verkaufsläden und Werkstätten zu liegen. Diese Entwicklung erinnert an das nordische Dielenhaus der Hansestädte, wo der Dachstock zu Lagerräumen über den Wohn-

etagen und Werkstätten ausgebaut wurde<sup>49</sup>. Lassen sich die jüngeren Bauphasen teilweise heute noch im Stadtbild ablesen, so können die Anfänge nur noch archäologisch festgestellt werden. – In den jüngeren Ausbaubereichen (Obere Talstadt, Niederterrassen, Vorstädte, Kleinbasel) lassen sich teilweise vergleichbare Entwicklungen feststellen, teilweise erfolgte die Bauweise jedoch nach andern Mustern.

Der vorliegende Aufsatz ist der Neuabdruck eines für die 2. Europäische Mittelalter-Archäologie-Tagung in Brügge 1997 verfassten Aufsatzes („Medieval Europe Brugge 1997“, 1.–4. Oktober 1997; Manuskriptabgabe: Februar 1997). Erstabdruck in: Papers of the «Medieval Europe Brugge 1997» Conference, Vol. 1 – Urbanism in Medieval Europe, 277–290, published for Medieval Europe Brugge 1997 by the Institute for the Archaeological Heritage [I.A.P.] of Flanders, Zellik 1997 (edited by Guy de Boe & Frans Verhaeghe). – Geringfügige stilistische Verbesserungen wurden stillschweigend vorgenommen, Ergänzungen und genauere Zitate stehen in eckigen Klammern.

## Literatur

### BZ/JbAB

Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt. Bis 1987 erschienen in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ, zuletzt Bd. 88, 1988), ab 1988 als Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (JbAB).

### Berger 1963

Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Basel 1963.

### d'Aujourd'hui 1988

Rolf d'Aujourd'hui (Hrsg.), Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Basel 1988.

### d'Aujourd'hui 1990

Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Überblick Forschungsstand 1989. Basel <sup>2</sup>1990.

### d'Aujourd'hui, Matt 1993

Rolf d'Aujourd'hui, Christoph Ph. Matt, „Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt“, in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Eine Festschrift für Günter P. Fehring, 231–242; Rostock 1993.

### Fechter 1856

Daniel A(lbert) Fechter, „Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte“, in: Basel im 14. Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, 1–146; Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1856.

### Matt

Christoph Ph. Matt, Grabungs- und Untersuchungsberichte in den Jahresberichten (BZ/JbAB, siehe oben).

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und aktualisierte Fassung von d'Aujourd'hui, Matt 1993. Allgemein siehe auch d'Aujourd'hui 1988 und 1990. – Mit Interesse haben wir im Katalog zur Salierausstellung die offensichtlich nach Befunden aus Basel rekonstruierte „Salische Idealstadt“ kennengelernt. Wir sind überrascht und bedauern zugleich, dass die Verfasser nicht mit den zuständigen Archäologen in Basel-Stadt Rücksprache genommen haben, denn die Grabungsbefunde ergaben für das Kerngebiet der Stadt zwischen Petersberg und Andreasplatz ein ganz anderes Bild der Bebauung. Anstelle der breiten Hauptstrasse mit repräsentativen Steinhäusern beispielsweise muss hier für die salische Zeit eine schmale, von Holzhäusern gesäumte Gasse angenommen werden (siehe unten Schneidergasse/Stadthausgasse). Fanny Hartmann, Pavel Lavicka, Dorothee Rippmann, Jürg Tauber, „Die salische Stadt – ein Idealbild, entworfen nach archäologischen Befunden vornehmlich in Basel“, in: Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, 177–194, Abb. 1; Sigmaringen 1991.

<sup>2</sup> Berger 1963.

<sup>3</sup> Baudepartement Basel-Stadt (Hrsg.), Neues Wohnen in der alten Stadt, Basel 1991.

<sup>4</sup> Allgemein d'Aujourd'hui 1990 und Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, „Kanton Basel-Stadt“, in: Stadt- und Landmauern, Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge, Darstellungen, 41–60; Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 15.2, Zürich 1996. – Zahlreiche Detailaufsätze in den Jahresberichten der Archäologischen Bodenforschung.

<sup>5</sup> Vgl. dazu beispielsweise Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, 1250–1500, Stadtgestalt, Recht, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft; Stuttgart 1988, 41–48.

<sup>6</sup> Die historischen Vogelschaupläne des 16./17. Jh. zeigen entlang der Stadtmauern umfangreiche Wein- und andere Gärten. Selbst den vielen Reiseberichten des 18./19. Jh. lässt sich oftmals noch entnehmen, dass die Stadt aufgrund ihrer Grösse leicht das Doppelte an Bevölkerung hätte aufnehmen können, so z.B. Gottlob Heinrich Heinse, Reisen durch das südliche Deutschland und die Schweiz in den Jahren 1808 und 1809, Zweiter Band: Beschreibung von Basel und seinen Umgebungen, Leipzig 1810, 14–31.

<sup>7</sup> Veraltet, aber immer noch lesenswert: Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 126./127. Njbl., Basel 1948/49.

<sup>8</sup> Dieser moderne topographische Begriff entstammt der archäologischen Literatur, die historisch korrekte Bezeichnung lautet „auf Burg“.

<sup>9</sup> Publierte Untersuchungen: Rittergasse 5 (Areal Bischofshof) und 16: Rudolf Moosbrugger-Leu in BZ 73, 1973, 250–289. Ders., „Das Altstadthaus“, BZ 72, 1972, 419–430. Ders., „Laubentreppe, Treppenhaus und erster Stock“, Unsere Kunstdenkmäler 32,

1981.4, 490–499. – Moosbrugger's Bemerkungen zur Entwicklung des Altstadthauses fassen, was die Liegenschaft Basel-Rittergasse 16 betrifft, leider nicht auf durch Bauuntersuchungen abgesicherten Resultaten; sie können deshalb nicht für Entwicklungsmodelle herangezogen werden. – Häuser bzw. zugehörige Latrinen unter dem Augustinerkloster: Pia Kamber, Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968; Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10; Basel 1995.

<sup>10</sup> Vorstadtbefestigungen sind für das letzten Fünftel des 13. Jh. nachgewiesen, siehe Beitrag von Guido Helmig in den gleichen Tagungsakten (Vol. 11) [bzw. im vorliegenden Jahresbericht S. 37 ff.] und d'Aujourd'hui/Helmig 1996 (wie Anm. 4).

<sup>11</sup> Quellenwerke zur Geschichte und Baugeschichte dieser Goteshäuser: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bde. 3–5, Basel 1941, 1961, 1966.

<sup>12</sup> BZ 81, 1981, 224, 240 f., 267, 281, 314. JbAB 1993, 100–110.

<sup>13</sup> So nachgewiesen an der Schneidergasse 2 und im Rosshofareal, wo mit Lehmresten bedeckte Gehriveau neben Holzhäusern festgestellt wurden; BZ 85, 1985, 308–314; BZ 87, 1987, 277–284. Auch lassen sich verschiedene der auf dem Andreasplatz nachgewiesenen „Lehmböden“ nicht zwingend einem Holzbau zuweisen (unpubliziert, vgl. BZ 88, 1988, 217–223).

<sup>14</sup> Berger 1963. Zu den Erhaltungsbedingungen siehe unten.

<sup>15</sup> Es ist nur in allgemeiner Form von 40 Fuss bzw. halb so breiten Hofstätten mit entsprechenden Zinsleistungen die Rede. Rechtsquellen von Basel. Stadt und Land. 1. Theil, Johann Schnell (Hrsg.), Basel 1856, 11 § 15. Nach Schnell [S. 6] ist diese Urkunde nach 1250 [um 1270] entstanden, nach Andreas Heusler „um 1260 ... eine Aufzeichnung der bischöflichen Rechte zu Basel ... und gibt insofern ein treues Bild der Zustände im 11. und 12. Jh.; für das 13te hat es bloss einseitigen Werth, weil es die städtische Entwicklung unbeachtet lässt ...“. Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, 41. – Dazu auch Berger 1963, 27 f. und Kaufmann 1948, 28 f. (wie Anm. 7).

<sup>16</sup> Für die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks ist die Basler Denkmalpflege zuständig. Die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen werden gemeinsam und in enger Absprache zwischen Denkmalpflege und Bodenforschung vorgenommen und oft in gemeinsamen Aufsätzen in den Jahresberichten der Archäologischen Bodenforschung vorgestellt. – Hans Eppens, Baukultur im alten Basel, Basel <sup>3</sup>1937. François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Bern o.J. (1980).

<sup>17</sup> Die Höhe der ersten Fallstufe beträgt an die 4 m. Eduard Golder, Der Birsig und seine Nebengewässer, Basel 1995, insbes. 45, 55 f.

<sup>18</sup> d'Aujourd'hui 1990, 16 f.

<sup>19</sup> Berger 1963.

<sup>20</sup> Aus Berger 1963 geht dies nicht hervor, doch zeigen die Befundpläne und die unpublizierten Fotos, dass die Fundamente der jüngeren Steinbauten und der zugehörigen Kellerböden in keinem Fall in die Reste der älteren Holz- und Steinbauten des 11./12. Jh. eingreifen. Sie liegen deutlich höher.

<sup>21</sup> Vorberichte zu Ausgrabungen an der Schneidergasse und im Stadthaus von Christoph Ph. Matt: BZ 84, 1984, 329–344, BZ 85, 1985, 308–314, ferner d'Aujourd'hui 1990, 44.

<sup>22</sup> Vorbericht zu den Ausgrabungen im Stadthaus von Christoph Ph. Matt, JbAB 1994, 57–68.

<sup>23</sup> Zuletzt JbAB 1991, 171–197.

<sup>24</sup> Wehrturm Spiegelhof: Berger 1963, 22 f., Taf. 9 f.; Wehrturm Schneidergasse 12/14: BZ 84, 1984, 338–341; BZ 87, 1987, 265–276. [Zur Frage der Basler Wehr- und Geschlechtertürme neuerdings: Christoph Ph. Matt, „mit maneger burc vil schone“ – Turmbau zu Basel?, in: Mille Fiori – Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, 303–311; Forschungen in Augst, Bd. 25, Augst 1998.]

<sup>25</sup> Falls diese Vermutung zutrifft, handelt es sich um städtische Türme analog dem sog. Salzturm, der zum Schutz von Verkehr

und Handel an der Schifflande wohl um 1200 erbaut worden ist, JbAB 1990, 195 ff., Kat. Nr. 45. Berger 1963, 22 f. – Der nördliche Turm ist in historischen Quellen nicht überliefert, der südliche kann – mit Vorbehalten! – mit einem „turris ze Schalou“ in Verbindung gebracht werden, Fechter 1856, 81. [Matt 1998, wie Anm. 24.]

<sup>26</sup> Dorothee Rippmann u.a., Basel-Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977; SBKAM, Bd. 13; Olten 1987, 11. JbAB 1988, 46 (Abb. 4) und 98–105. Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1, 52 f., Basel 1907.

<sup>27</sup> Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 1, 339 f., Basel <sup>2</sup>1971. – In diesem Sinne ist auch die bis Ende 18. Jh. geglaubte (falsch interpretierte) Überlieferung bezeichnend, dass das angeblich älteste Rathaus an der Schifflande bei der Brandkapelle gestanden haben soll. Christian Wurtsisen, Epitome historiae Basiliensis, Basel 1577, 17. Kapitel (deutsche Übersetzung von Jacob Christoff Beck, 1757, 100 f., 344). Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 1, 336–338, 384, Berlin und Leipzig 1786.

<sup>28</sup> Zünfte und Zunfthäuser: Martin Alioth, Ulrich Barth, Dorothee Huber, Basler Stadtgeschichte 2, Vom Brückenschlag 1225 bis zur Gegenwart, Historisches Museum Basel (Hrsg.), Basel 1981, 37–41.

<sup>29</sup> Barfüsserkirche: Rippmann 1987 (wie Anm. 26), 61. Gerbergasse 78: JbAB 1992, 147–151. – Der von Dorothee Rippmann formulierten Siedlungsgeschichte der mittelalterlichen Stadt stehen wir sowohl in Bezug auf die Datierung der Keramik als auch die Interpretation der Befunde kritisch gegenüber. Die Keramik wird losgelöst von Fundeinheit und stratigraphischen Zusammenhängen nach formaltypologischen Gesichtspunkten mit der zum grössten Teil nach den gleichen Methoden datierten Keramik der Burgen aus der Umgebung Basels verglichen und ist unseres Erachtens für die Zeitspanne vom 9.–12. Jh. allgemein zu früh angesetzt. Die Begründung ist für Aussenstehende kaum nachvollziehbar, da die Zuordnung der Funde zu den entsprechenden Strukturen und Profilschichten nicht nachvollziehbar ist. Dasselbe gilt für die Interpretation der Befunde, die weniger auf stratigraphische Fakten abgestützt ist, sondern vornehmlich von teilweise hypothetischen, historischen Aspekten ausgeht. Wir können deshalb den auf diesen unsicheren Grundlagen abgestützten Folgerungen für die Stadtgeschichte nicht folgen. So bezweifeln wir, dass der Bischof im 11. Jh. am oberen Stadtausgang ein „Suburbium“, d.h. „eine Siedlung, die seit dem 10. Jh. hier oben entstanden war“ (D. Rippmann, BZ 88, 1988, S. 11), ummauert haben soll. Wie wir im vorliegenden Überblick darlegen, setzt die Besiedlung in der oberen Talstadt später als in der unteren ein. Das Areal bei der Barfüsserkirche wird unseres Erachtens erst um 1100 besiedelt und im 12. Jh. zusammen mit dem im Vorfeld südlich des Münsterhügels gelegenen Gebiet ummauert. Vgl. BZ 87, 1987, 234–265, insbesondere 243 ff., 255 ff., 258 ff. und JbAB 1988, 41–59, insbesondere 49. [Die Frage der sog. „Stadterweiterung des 12. Jhs.“ im Vorfeld des Münsterhügels betrachten wir heute als weitgehend geklärt, indem wir die Stadtmauerstücke unter der Barfüsserkirche als Teilstücke der Burkhardtschen Stadtmauer betrachten und ihren Verlauf im Vorfeld des Münsterhügels im Bereich St. Alban-Graben mit demjenigen der sog. Inneren Stadtmauer mehr oder weniger gleichsetzen, siehe Guido Helmig, Udo Schön, „Die Stadtbefestigungen am St. Alban-Graben und Harzgraben“, JbAB 1994, 77–112.]

<sup>30</sup> JbAB 1989, 190–195 (mit älterer Literatur). [Abb. 4 wurde in Abänderung der publizierten Tagungsakten korrigiert und ergänzt. Die Befunde der Liegenschaft Gerbergasse 78 sind jetzt an der richtigen Stelle eingetragen, zudem ist der Plan um die neuen, noch unpublizierten Ausgrabungsbefunde der Liegenschaft Gerbergasse 82 ergänzt (1997/25).]

<sup>31</sup> Wie Anm. 30.

<sup>32</sup> JbAB 1990, 143–152.

<sup>33</sup> JbAB 1992, 85–105.

<sup>34</sup> Zu Interpretation der Befunde aus der Barfüsserkirche siehe Anm. 1 und 29.

- <sup>35</sup> Zur Entwicklung der Stadtmauern siehe Rolf d'Aujourd'hui, „Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof“, *Unsere Kunstdenkmäler* 41, 1990.2, 169–180.
- <sup>36</sup> Gründung von St. Leonhard: 11. Jh. Gründung von St. Peter: noch vor der Jahrtausendwende ausserhalb des besiedelten Gebietes; *Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt*, Bd. 4, 1961, 146 ff.; Bd. 5, 1966, 15 ff. – Die Besiedlung setzt nach dem jetzigen Kenntnisstand erst im 12./13. Jh. ein: Christoph Ph. Matt, „Archäologische Untersuchungen im Engelhof (Nadelberg 4/Stiftsgasse 1, 1987/6). Zum Beginn der Besiedlung am Nadelberg“, *JbAB* 1993, 47–81.
- <sup>37</sup> Leonhardsgraben 43: *BZ* 83, 1983, 250–270 (insbes. 258 f., 267 f.). – Leonhardsgraben 49: aktuelle Ausgrabung, vgl. Beitrag Matt, Bing, „Vorbericht zu den Ausgrabungen im Teufelhof und im Lohnhof“, im vorliegenden Jahresbericht S. 59 ff. [Fundbericht in *JbSGUF* 79, 1996, 272.]
- <sup>38</sup> Kernbau: Charlotte Gutscher, Daniel Reicke, „1987 entdeckte Wandmalereien aus dem Mittelalter am Heuberg 20“, *Basler Stadtbuch* 1988, 129–138. – Daniel Reicke, „Heuberg 20, Basel. Die baugeschichtliche Untersuchung 1987/88“, *Basler Denkmalpflege* (Hrsg.), Basel 1989. – Ganzflächiger Bau: Leonhardsgraben 49 (wie Anm. 37).
- <sup>39</sup> Matt 1993 (wie Anm. 36; dort werden auch frühere Grabungsberichte zitiert).
- <sup>40</sup> Matt 1993 (wie Anm. 36). – *BZ* 69, 1969, 370–379; *BZ* 88, 1988, 249–261. Bedeutsam ist insbesondere das „Schöne Haus“ mit seinen heraldischen Deckenmalereien: *Unsere Kunstdenkmäler* 21, 1970.4, 165–167. *BZ* 77, 1977, 23–35.
- <sup>41</sup> *BZ* 84, 1984, 271–276. *JbAB* 1993, 127–133.
- <sup>42</sup> *BZ* 88, 1988, 301–308. *JbAB* 1989, 54–58. *JbAB* 1990, 127–142 (insbes. 134).
- <sup>43</sup> Fechter 1856, 94, 98. *Basler Urkundenbücher*, *Namenregister*, (Bd. 1, 367 f.; Bd. 2, 407 f.) und entsprechende Quellen. *StABS*: HGB (Schneidergasse 24, Spalenberg 44). *Grosser Keller*: Untersuchung der Denkmalpflege im sog. Marthastift (Kellergässlein 7, nicht publiziert [siehe Zeitungsartikel von fmü.: „Kunstaustellungen im ältesten Keller Basels?“, *Basler Zeitung* Nr. 85, 10. April 1990]).
- <sup>44</sup> Pavel Lavicka, Dorothee Rippmann, „Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel“, *AS* 8, 1985.2, 109–116, insbes. 110, 113. Die dort aufgeführten „Bürgerkeller“ wurden in der Zwischenzeit als Latrinengruben erkannt: Kamber 1995 (wie Anm. 9).
- <sup>45</sup> Allgemein siehe Kaufmann 1949, 7–25 (wie Anm. 7). Einzelne Untersuchungen: *JbAB* 1988, 35–40. Daniel Reicke, „Totentanz 8 in Basel, «Zum Baldeck», Ein Turmhaus im Umfeld des Predigerklosters“, *Mittelalter*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1, 1996.4, 92–101.
- <sup>46</sup> Einzelne Untersuchungen: *BZ* 86, 1986, 232–240. *JbAB* 1990, 114–126. Alfred Wyss, Bernard Jaggi, „Bauforschung in Basel“ (betrifft Untere Rheingasse 8, 10), in: *Bauforschung und Denkmalpflege*, 81–89, Johannes Cramer (Hrsg.), Stuttgart 1987. *JbAB* 1992, 152–155.
- <sup>47</sup> Artikel über die frühe Besiedlung der Spalenvorstadt von Bernard Jaggi und Christoph Ph. Matt erscheinen voraussichtlich im *JbAB* 1998. Bisherige Untersuchungen: *BZ* 87, 1987, 221 und 88, 1988, 177–179. *JbAB* 1992, 124–136. *JbAB* 1993, 94–99.
- <sup>48</sup> Insbesondere als Folge des steigenden Bedarfs an Parzellen (Erbeilung und Verkauf) sind in der Talstadt im Bereich der bürgerlichen Wohn- und Werkstatt Häuser im Laufe des 14./15. Jh. entstandene kleinteiligere Parzellen und Fassadengefüge zu beobachten.
- <sup>49</sup> Günter P. Fehring, *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*; Darmstadt 1987, 202.

# Anhang

## Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB(S)	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

## Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. I: Paläolithikum und Mesolithikum, Bd. II: Neolithikum
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

## Schriften der Archäologischen Bodenforschung

### Jahresberichte (JbAB)

Die Jahresberichte 1995 und 1996 können, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1989 bis 1994 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

### Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

### Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*. Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 15.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 30.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 40.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 30.–.

#### Soeben erschienen

Yolanda Hecht, *Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche*. Unter Mitarbeit von Norbert Spichtig (EDV). Mit einem Beitrag zur Archäozoologie von Sabine Deschler-Erb, Jörg Schibler und Marcel Veszeli. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1998. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 16. 179 Seiten, 48 Abbildungen, 21 Tafeln, zahlreiche Tabellen/Diagramme. ISBN 3-905098-21-0. Fr. 50.–.

Renate Ebersbach, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 2: Die Tierknochen*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1998. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 13. 110 Textseiten, 110 Abbildungen/Grafiken, 68 Tabellen, 1 Faltpapier. ISBN 3-905098-24-5. Fr. 50.–.

#### In Vorbereitung

Kaspar Richner, unter Mitarbeit von Eckhard Deschler-Erb und Christian Stegmüller, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 1: Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12 A/B (Text- und Tafelband).

Sylvia Rodel, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 3: Die Funde aus den spätlatènezeitlichen Horizonten*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 14.

Christine Keller, *Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 15 A/B (Text- und Fundkatalogband).

#### Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 5.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite, überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Vergriffen.)

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltpapier. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991*. Zweite, unveränderte Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 20.–.

#### Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

*Einzelbestellung*. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

*Abonnement Materialhefte*. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

*Abonnement Jahresbericht*. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie *Jahresbericht* und *Materialhefte* abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.